

# Massauer Volksfreund

## Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

168.

Herborn, Mittwoch, den 21. Juli 1915.

13. Jahrgang.

### Worte statt Taten.

In der vergangenen Woche hielt Herr Poincaré im Senat zu Paris eine Rede, die an sich schon bemerkenswert ist, aber vielleicht das Tolleste, was der Staatsoberhaupt je geleistet hat, das doch den Zusammenhang der Dinge kennt und demnach wenigstens einen Hinweis auf die Lösung der Schwierigkeiten geben sollte, den Mund zu halten. Aber die Rede des Herrn Churchill, der glücklich wieder in der Öffentlichkeit aufgetaucht ist, haben ihn wohl nicht weniger überrascht, als die Rede des Herrn Poincaré. Unter diesen Umständen darf man sich nicht wundern, wenn auch die Öffentlichkeit in diesen Tagen in das gleiche Horn stößt. Es mehren sich zwar auch Stimmen, die da einzusehen beginnen, daß man auf ein Unternehmen eingelassen hat, das doch ganz andere Ergebnisse zeitigen dürfte, als man anfangs im ersten Moment der Begeisterung annahm. Infolgedessen kann man aber alle solche hochtrabenden Reden der Herren Poincaré, Churchill und ihrer Nachfolger, die sich immer mit der Frage beschäftigen, in welcher Größe Deutschland nach dem Kriege bestehen lassen wollen, als eine Unternehmung betrachten, die nur dazu dienen soll, darauf hinzuwirken, daß die Worte noch keine Taten werden.

Die richtig das ist, das haben uns ja erst die letzten Tage gezeigt. Die Russen sind aus Galizien herausgezogen. Überall haben sie sich sonst unter dem Drucke der Verbündeten zurückziehen müssen. Da haben sie — und ihre Bundesgenossen nahmen es an, daß sie nach einem großzügig angelegten Plan handeln, der auf nichts Geringeres hinausging, als die Gegner in das Innere Rußlands hineinzuführen und sie dann wie das große Heer von 1812 zu vernichten. Wie falsch eine Rechnung ist, darauf ist ja schon zur Genüge hingewiesen worden, so daß diese Frage für uns aus der Betrachtung ausscheiden kann. Wir haben uns, deshalb nicht davon abhalten lassen, den Russen weiter in ihre eigene Falle zu locken. Die Heere der Feldmarschälle Hindenburg und Ludendorff haben sogar auch dazu beigetragen, daß den Russen ihr Plan nicht wird.

Der Herr Poincaré, Herr Churchill und Genossen allerseits einverstanden sind, daß die Russen nun auch endlich ihre gefasste Absicht durchführen, mag dahinstehen. Es ist im Gegenteil anzunehmen, daß sie eine Vermutung hegen, daß ihre Freunde, ihre Verbündeten bei Ausführung des gemeinsamen Planes, die schwere Niederlage nach der anderen erleiden. Doch diese Sorge können wir ruhig ihnen überlassen, und es kann es uns weiter gleichgültig sein, wenn sie jemals verstanden, ihren Völkern an Stelle der Tat Worte zu geben.

### Kleine politische Nachrichten.

Die vierjährige preussische Bischofskonferenz beendete am 17. August in Fulda; im vorigen Jahr war sie bekanntlich in Regensburg abgehalten.

In Österreich-Ungarn wird die Musterung der 1863 bis 1872 sowie der seinerzeit vorgezogenen aus der Landwehr ausgeschiedenen 1873 oder 1874 geborenen Landwehrmänner vom 29. Juli bis 30. September durchgeführt; die Einberufung der bei der Musterung als geeignet zum Dienstleistung soll zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

Das Aitken weiß der Pariser „Temps“ zu melden, die russische Regierung habe beschlossen, daß der Vizeadmiral von Roschidow als Nachfolger des englischen Admirals Kerr wieder übernehmen soll.

Nach dem Pariser „Temps“ traf der französische Kriegsminister, damit die Mannschaften der Reserve der Territorialarmee von 43 bis 46 Jahren, die an der Front Dienst tun, von der Front in die Depots zurückgeführt und durch Mannschaften jüngerer Jahreshalten ersetzt werden.

Das Londoner Reutersche Bureau meldet, daß die Vertreter der streikenden südwalesischen Bergarbeiter, die kürzlich eine Unterredung mit dem Handelsminister hatten, nach Cardiff zurückgekehrt seien, ohne eine Lösung der Schwierigkeiten zu erzielen; am 19. Juli in Cardiff eine Versammlung abgehalten.

Der Termin für die Nationale Registrierung in England wurde auf den 15. August festgesetzt; das Ergebnis der Registrierung Ende September bekanntgegeben werden soll.

Dieser Tage fand in London eine große Kundgebung statt, um das Recht auf Arbeit für das Land zu verlangen. Etwa 10000 Frauen aller Stände versammelten sich in der Whitehall, wo Lloyd George eine Ansprache hielt, in der er sagte, daß bereits 50000 Frauen in den Munitionsfabriken beschäftigt seien.

Der 4. August soll als Tag der Kriegserklärung in allen Teilen des britischen Reiches durch Verlesung bekanntgegeben werden, in denen eine amtlich genehmigte Resolution angenommen werden soll, wonach die Versammlungen den unbegründeten Angriff bekunden, den Krieg zur Erhaltung der Freiheit und Gerechtigkeit zu einem siegreichen Ende zu führen.

Zum Oberprokurator des russischen „Heiligen Synods“ wurde das Mitglied des Reichsrates Samarin ernannt.

Der Petersburger Korrespondent des Pariser „Temps“ meldet, daß die russisch-polnischen Konferenzen für die Autonomie Polens unterbrochen worden seien und erst nach der Eröffnung der Duma wieder aufgenommen würden. Die Konferenzen, in welchen die große Frage der Autonomie Polens

geregelt worden sein soll, waren — angeblich — von „verjagtem“ Geist getragen.

Die Industrie Finnlands soll, wie „Rustojé Slowo“ berichtet, zur Lieferung von Kriegsmaterial herangezogen werden.

Im ganzen Gebiete von Deutsch-Südwestafrika ist durch die südafrikanische Union-Regierung vom 9. Juli ab der Belagerungszustand erklärt worden.

Der „Gonom, Nouvelliste“ meldet aus Mexiko, General Gonzales habe bekanntgegeben, daß Ausländer jeder Nationalität, die den Reaktionen angehören, als Rebellen betrachtet werden würden.

Wie die Londoner „Times“ aus Sydney melden, erklärte der Premierminister Fisher im australischen Bundsparlament, die Regierung habe beschlossen, eine Kreditsanleihe von 400 Millionen Mark zu Paris in Australien zu emittieren.

### Auf den Schlachtfeldern am Dnjestr.

II.

Eine schwere, schwüle Luft lagerte schon am frühen Morgen über der weiten Ebene, die westlich des Stroj-Flusses das ganze Gebiet zwischen den Nordabhängen der Karpathen und dem oberen Dnjestr ausfüllt und erst kürzlich nach langwierigen, harten Kämpfen von Feinden gesäubert worden war. Ein heißer Tag war angebrochen, der Tag, an dem es unseren braven Truppen gelingen sollte, fast bis nach Halls hinunter den Russen ihre gewaltigen Stellungen am Nordostufer des Dnjestr endgültig zu entreißen und damit auch diesen, mit verweirter Anstrengung verteidigten Flügel der feindlichen Front ins Wanken zu bringen.

Da die vom Feinde zerstörten Brücken noch nicht wiederhergestellt und die Wege schlecht waren, mußten wir weit nach Süden ausbiegen, um an die Kampffront zu gelangen. Auf der breiten Kriegsstraße, einem Reisfeldstücke österreichischer Pioniere, ging es über den Reges Leben herricht in dem breiten, jetzt halb ausgetrockneten Flußbett. Nach tagelangem Marsch oder Eisenbahntransport ein frisches Bad in den kühlen Fluten des reißenden Stromes. Wie die Glieder sich reckten und die Muskeln sich strauten! Nur kurz ist die Zeit der Rast. Denn Parole ist: Vorwärts! An den Feind! — Aber jede Minute wird ausgenutzt in aufwachsender Jugendlust. Jubel! Noch sind wir frisch und jung. Was kümmert uns der Tod, der drüben hinter den blauen Hügeln auf uns lauert. — Ein prächtiger Anblick, diese vielen hundert kräftigen Leiber, die sich in dem klaren Bergwasser tummeln, zwischen den braunen Rassen der Kolonnen, die von ihren Fahrern in die Schwemme geritten werden.

Singend, mit Sträußchen und bunten Bändern an Hut und Mütze, geht ein langer Trupp österreichischer Jungmannschaft vorüber, dem nächsten Rekrutendepot zu. Wie ihre Augen blitzen in dem einen Gedanken, der sie alle befeuert: bald werden wir nun auch des Kaisers Rock tragen und eine Büchse und werden gegen den Feind marschieren. Wie ein Symbol des Sieges jubeln sie vorbei, und der Eindruck wird verdoppelt durch den Kontrast der trübseligen grauen Masse, die sich an der anderen Seite der Straße schwerfällig nach Westen bewegt: ein endloser Zug russischer Gefangener. Ein deutscher Landsturmmann an der Spitze, ein zweiter als Nachhut. Mehr der Bewachung braucht es nicht. Die müden Leute laufen nicht davon. Sie sind froh, daß sie dem Tode entronnen sind. Wozu auch sich opfern, wenn es doch keinen Zweck hat, und wenn man nicht einmal weiß, wofür. Ich habe viele solcher Gefangenen truppen gesehen und dabei gestanden, wenn sie vor einen der höheren Stäbe geführt wurden. Es war immer dieselbe Geschichte: „Ist einer dabei, der deutsch versteht?“ — „Jawohl!“ — „Der Jude da vortreten!“ — „Warum haben Sie sich gefangen nehmen lassen?“ — „Es hat ja doch keinen Zweck, der Russe wird immer geschlagen!“ —

Daß diese Leute übrigens nicht immer ganz harmlos sind, davon wußte das Generalkommando des Reservekorps ein Stücklein zu erzählen, dessen Unterkunft wir uns inzwischen genähert hatten.

Der Stab des Korps lag einmal ziemlich weit ab von der Truppe in einem halbzerstörten Gehöft, als eines Abends mitten in einem furchtbaren Schneesturm ein Transport von tausend russischen Gefangenen dort anlangte. Mit Rücksicht auf das schlechte Wetter wurde beschlossen, die Leute in der Scheune übernachten zu lassen. Die zerbrochene Tür wurde halbwegs wieder gebrauchsfähig gemacht und ein Posten davor gestellt, und alles schien gut zu gehen, obwohl trotz der bereitgelegten Revolver an Schlaf unter solchen Umständen wenig zu denken war.

Während der Nacht aber kamen immer neue Truppen an, so daß schließlich aus den 1000 Mann 2000 wurden, die, in der kleinen Scheune zusammengepfercht, ihrer Lage sich immer mehr bewußt zu werden angingen.

Immer drohender wurde der Lärm und das Klopfen gegen das morsiche Scheunentor.

Die Offiziere des Stabes hatten längst ihre Lagerstätten verlassen und sich in einer Kammer zur Verteidigung eingerichtet. Plötzlich gab das Scheunentor nach. Unter wildem Geschrei stürmten die Gefangenen heraus auf das Haus zu, in dem die Offiziere mit ihren paar Ordonnanzen die ungeheure Uebermacht erwarteten. Die Lage war im höchsten Grade bedenklich.

Da ein Schuß — und gleich darauf noch einer. — Ein paar Schreie und dumpfes Stöhnen. Dann öbliche Stille.

Fünf Minuten später waren sämtliche Russen mit Ausnahme eines Toten und zweier Verwundeter, die ins Haus geschleppt wurden, wieder in der Scheune. Das schneidende Eingreifen des Wachtpostens hatte die Meuternden wieder zur Vernunft gebracht und sie darüber belehrt, daß ein deutscher Stab nicht mit sich spaßen läßt, auch wenn er einmal eine Nacht unter Bewachung von 2500 russischen Gefangenen verbringen muß.

Hier lag der Stab des Korps einige Kilometer von der großen Landstraße entfernt in einem alten kleinen Schloß mitten in einem sehr schönen und ausgedehnten, aber verwilderten Park. Das Haus schien, nach der Einrichtung zu urteilen, von einem polnischen Künstler bewohnt gewesen zu sein, war aber jetzt so verwahrloßt, daß verschiedene von den Herren des Stabes es vorzogen, die Nächte in ihren Kraftwagen zu verbringen, um so den Qualgeistern zu entgehen, die in jenen Gebieten alle Lagerstätten zu beleben scheinen, seien sie nun von Stroh, oder von feinsten Seide. Nur das Speisezimmer, in dem sogar ein Kügel nicht fehlte, konnte der Würde für würdig erachtet werden, einen so ausgezeichneten General mit seinem bewährten Stabe zu beherbergen, und hier verbrachten wir nach der Heimkehr aus der ... Schlacht in froher Siegesstimmung einen köstlichen, unvergeßlichen Abend.

Doch der junge Generalsstabschef, der uns in die Gefechtsfront gefolgt war, mahnte zum Aufbruch. „Um Mitternacht hat der Angriff begonnen. Unsere Truppen fächeln nicht lange. Wenn Sie vom diesseitigen Ufer aus noch etwas sehen wollen, müssen wir eilen.“

Und in wilder Fahrt, steil bergauf und bergab, durch Bäche und dumpfige Schluchten geht es nun in nördlicher Richtung dem Strome zu, der hier im Osten an beiden Ufern von ansehnlichen, meist bewaldeten Höhenzügen eingekerkert ist. Kanonendonner wird hörbar — eins — zwei — drei: das sind die Russen. Und dann oder Schuß kurz hintereinander, wenn unsere Batterien antworten. Lauter und lauter wird das Dröhnen. Weiße Bäckchen erscheinen vor uns am Himmel: feindliche Schrapnells.

Immer zahlreicher werden die Truppen Gefangener, die uns entgegenkommen, immer häufiger die kleineren und größeren Gruppen leichtverwundeter, die mit dem Notverband versehen, oft noch die wilden Spuren des Kampfes an sich tragend, aber in freudiger Stimmung das nächste Lazarett aufsuchen. Überdies aber rechts und links neben dem Wege — gewiß von einer Batterie, die dort den Berg hinauf mußte. Ein Doppeldecker läuft in den Lüften vorüber. Man erkennt das Kreuz. Er kehrt von einer Erkundungsfahrt zurück und bringt seine Meldung zum Korpskommando — wir sind mitten im Kampfgebiet.

Hinter einem Dorf, das, tief im Grunde liegend, einer Kavallerieabteilung Deckung bietet, steigt eine kahle Höhe an, die letzte vor dem Flußstade, wo die Schlacht wüthet. Hart hinter ihrem Kamm ist unser nächstes Ziel: der Gefechtsstand der ... Zehn Minuten später beobachte ich durch das Scherenfernrohr das Gefecht, während ich fünfzig Schritte vor mir die erste feindliche Granate auseinanderplatzen sehe.

Richard Schott  
Sonderberichterstatter.

### Aus Groß-Berlin.

+ Für Angehörige von Kriegsteilnehmern. Kriegsteilnehmer und deren Angehörige befinden sich vielfach im Besitze von Beute stücken und Munitionsteilen, die als zulässige Andenken vom Kriegshauptquartier mit Erlaubnis der Vorgesetzten mitgenommen oder überhandt worden sind, für die aber der vorgefertigte schriftliche Erlaubnisschein der nächsten mit Disziplinarstrafgewalt ausgestatteten Vorgesetzten nachträglich nur sehr schwer oder überhaupt nicht mehr zu beschaffen, vielleicht auch abhanden gekommen ist.

Um diese Personen vor unbegründeten Anzeigen und der Gefahr strafrechtlicher Verfolgung zu schützen, wird hierdurch nachgelassen, daß allen sich freiwillig meldenden Besitzern von solchen Gegenständen nachträglich die schriftliche Erlaubnis zum Behalten durch die örtlichen Militärbehörden in der Heimat erteilt werden kann.

Für die Erteilung der oben erwähnten Erlaubnis ist, soweit sich die Beute stücke usw. im Landespolizeibezirk von Berlin befinden, das stellvertretende Generalkommando des Gardekorps, soweit sich die Gegenstände sonst im Gebiet der Mark Brandenburg befinden, das stellvertretende Generalkommando des III. Armeekorps zuständig. (B. I. B.)

### Aus dem Gerichtssaal.

Die Unterschlagungen in der Brüdergemeinde. Die großen Unterschlagungen bei der Herrnhuter Brüdergemeinde, die vor einiger Zeit großes Aufsehen erregten, beschäftigten am Freitag die Strafkammer zu Bautzen. Sie verurteilte den 41jährigen Organisten Paul Günther aus Klein-Welka, der zum Nachteil der Herrnhuter Brüdergemeinde 14000 M. und zum Nachteil der Herrnhuter Brüdergemeinde 14000 M. unterschlagen hatte, zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis. Die seit März verübte Unterschlagung wurde auf die Strafe voll angerechnet.



Der 1:hung folgt.



## Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 20. Juli. Uebereinstimmend kommt in den Aufstellungen zum Ausdruck, daß sich der Krieg in der Weichsellinie immer mehr zusammenziehen wird. Die Berliner Morgenpost schreibt: Es kann nicht fraglich erscheinen, ob die Russen dort länger stehen bleiben, oder ob sie jetzt schon in östlicher Richtung fortzuziehen werden. Von Bedeutung werde es insbesondere sein, wie lange die russische Armee dem deutschen Angriff Widerstand leisten wird.

Berlin, 20. Juli. Warschauer Blätter ist nach einem Telegramm des Berliner Tageblattes zu entnehmen, daß die Bevölkerung in Erwartung kommender Ereignisse erschüttert durch Nachrichten, die riesige Bomben anfündigen. In solch einem geschichtlichen Augenblicke dürfte man aber nicht egoistisch vorsichtig sein. Es sei eine geschichtliche Notwendigkeit, die nicht zu übersehen sei. Man solle deshalb auf alles gefaßt sein.

Berlin, 20. Juli. In den amerikanischen Geschichtsblättern wird eine Meldung des Berl. Tagebl. wiedergegeben, nach welcher immer mehr um sich. Ihr Hauptberuf sei die Structural Iron Workers Union in Kentucky. In Pennsylvania sind Pulverfabriken in die Luft geflogen.

Berlin, 20. Juli. In der Tagl. Rundschau schreibt ein Berliner: Die italienische Kriegsmarine ist in der Lage, die italienische U-Boote vor den Zug kommen! Vorher mit „neutraler“ Menschheitsmünition beladen.

Berlin, 20. Juli. Bei Abschluß der italienischen Kriegsmarine scheint die Regierung, wie verschiedene Morgenblätter melden, das Ergebnis durch phantastische Erhebungen zu wollen, vor allem durch das unheimliche Gerücht, die Italiener in Amerika hätten eine Milliarde gesammelt.

Berlin, 20. Juli. Zu den Streikunruhen in Wales hat die „Lyd“ aus London: Im Grubenbezirk sind in Pamblog bei Vanelly Unruhen ausgebrochen. Personen wurden verhaftet. Die Sprengstofffabrik bei Swana, die größte der Welt, mußte ihren Betrieb einstellen, da es an Kohle mangelt. 2000 Arbeiter streiken. Die Londoner „News“ meldet, die Munitionslieferungen der Regierung mitgereicht, daß die Kohlenzufuhr in Wales so gut wie gänzlich aufgehört habe.

Paris, 19. Juli. (WZB.) Der „Gclair“ erzählt aus London, daß die Mission der japanischen Artillerieoffiziere Mitte April die Ausbildung der russischen Artilleristen übernommen hat. Die japanischen Offiziere werden keineswegs an die Front gehen, sondern höchstens die Aufmontierung der japanischen Geschütze leiten. Die Aufmontierung der russischen Geschütze liegt lediglich in der Reorganisation der Artillerie in der Wege zu leiten.

Paris, 19. Juli. (WZB.) Die Presse erklärt, der Streik der Kohlenarbeiter in England unter den augenblicklichen Umständen sei mehr als ein Verbrechen, nicht nur in England, sondern auch an den Verbündeten. Der Streik sei ein Verbrechen. Die englische Regierung müsse unverzüglich die schärfsten Mittel ergreifen, den schmachvollen Streik zu beenden. Wenn die bisherigen Gesetze und das Munitionsgesetz nicht genügt, sollte die englische Regierung neue Gesetze Mittel vom Parlament fordern, um nötigenfalls den Streik gegen die Streikenden vorzugehen.

London, 19. Juli. (WZB.) Im Unterhaus erklärte der Minister Asquith, daß die Gesamtverluste der Flotte bei den Landungstruppen an den Dardanellen an Offizieren und Mannschaften betragen: 8084 tot, 26814 verwundet, 10000 vermisst.

## Eine Reise Goethes durch den Taunus vor 100 Jahren.

Während der Sommermonate 1815 weilte der 65jährige Goethe zum Kuraufenthalt in Wiesbaden. Die gewöhnliche Reise zum Kurort brachte dem Dichtersfürsten Heilung, und er nachdem die „Krankhaftigkeit“ gemindert war, bald immer und größere Ausflüge von Wiesbaden aus in den Taunus unternahm. Ein solcher Ausflug führte ihn am 20. Juli auch an die Lahn. Vermutlich folgte Goethe hier auf Einladung des Freiherrn von Stein in Nassau. Goethe, der bekanntlich mit besonderer Vorliebe mineralogische Studien betrieb, besuchte auf den Lahnaustritt „mineralogisch“ besichtigend vor. Er studierte eine Anzahl fachmännischer Bücher über die Geologie des Taunus, pflog mit dem Oberbergamt in Wiesbaden öfters wissenschaftliche Unterhaltungen und wechselte mit dem Bergkommissar Schneider in Holzappel eine Anzahl Briefe.

Am 21. Juli trat Goethe in Begleitung Gramers die Reise an. Sie führte über die Platte nach Idstein, dann über Oberfelters und Niederselters nach Blosbach, wo Goethe bei dem Pfarrer Johann Jakob Meß übernachtete. In der Frühe des 22. Juli besuchte man die Eisen- und Kupfergruben bei Langhecke. Die Führung hatte hier der Bergmeister Epstein. Dann fuhr man nach Limburg und nahm im Gasthaus zum „Roten Ochsen“ Quartier. Am nächsten Tage rollte der Wagen lachend nach Nassau. unterwegs begegnete man preussischen Soldaten, die von Holzappel nach Wehlar zogen. In Holzappel nahm man einen Aufenthalt. Hier wurde Goethe von Bergkommissar Schneider begrüßt und nach der Silbergrube geführt. Nach dieser eingehend besichtigt war, begab sich die Gesellschaft in die Wohnung Schneiders und nahm hier das Mittagessen. Goethe gedankte dem Gastfreundlichkeit Schneiders in seinem Tagebuch in sehr anerkennender Weise. Nach dem Mahle besuchte sich Goethe mit Gramer und dem Bergkommissar in langem Gespräch über geologische Fragen, besonders über die „Verschieben der Gänge“. Er nennt in seinen Aufzeichnungen seinen Gastgeber einen „sehr unterrichteten Kommissar“. Die Unterhaltung muß auf Goethe einen sehr tiefen Eindruck gemacht haben; denn er schreibt wörtlich u. a.: „Ich hatte mich im Lahnthal, einer Abtei Arnstein gegenüber auf der Halde Thonschieferplatten mit kreuzweis verlaufenden ... Gängen zu finden, wo das Grundphänomen mit Augen gesehen, wenn auch nicht begriffen, doch wenigstens ausgesprochen werden kann. Das Haus in Holzappel, über dessen

Schwelle einst der Dichter schritt, ist heute noch vorhanden und steht wenige Schritte vom Holzappel-Heimat- und Kriegerdenkmal, dem Bären, entfernt. Die Anbringung einer Gedenktafel an dem Hause ist in Aussicht genommen.

Auf beschwerlichem aber höchstinteressanten Wege wanderte Goethe dann am Nachmittag mit Gramer die Lahn entlang nach Nassau. Unterwegs fand er bei Oberhof etliche Tonschieferplatten, die er mit nach Weimar nahm. In Nassau blieb er im Gasthaus „Zum Löwen“ ab und übernachtete hier. Am andern Tage machte er dem Freiherrn von Stein einen Besuch und zeigte ihm die gefundenen Mineralien. Während Gramer nach Wiesbaden zurückkehrte, reiste Goethe mit Freiherrn von Stein nach Köln; von hier kehrte er über Nassau und Schwalbach am 31. Juli ebenfalls nach Wiesbaden wieder zurück.

In seinem Reisebericht an seinen Sohn August vom 3. August 1815, in Wiesbaden geschrieben, schildert Goethe den Verlauf des 23. Juli also:

„23. Ueber Diez auf Holzappel. Wichtiger Bau auf Blei und Silber, sehr unterrichteter Bergkommissar Schneider, freundliche befehlende Bewirtung. Modell des Verwerfens der Gänge. In der Lahn her, beschwerliche aber interessante Wege. In Nassau.“ R. H.

## Lokales und Provinziales.

Herborn, den 20. Juli 1915.

Ueber den Wert der militärischen Vorbereitung der Jugend scheinen noch immer Unklarheiten zu bestehen. Der militärische Vorbereitungsdienst hat den Zweck, die Jungmänner durch Turnen, Exerzieren und Übungen im Freien körperlich zu ertüchtigen und sie dadurch — wie sein Name sagt — auf ihre spätere Dienstzeit vorzubereiten. Die Teilnahme an diesen Übungen hat natürlich nicht die frühere Enderung der jungen Leute zur Folge. Die Stammtafeln des militärischen Vorbereitungsdienstes sind den betreffenden Bezirkskommandos nicht bekannt. Wird jedoch der junge Mann nach der Ausmusterung eingezogen, so wird ihm eine Bescheinigung von der Leitung ausgestellt, falls er regelmäßig an den Übungen teilgenommen hat. Dieses „regelmäßig“ ist selbstverständlich nicht so zu verstehen, daß der Jungmann in keiner Übungsstunde gefehlt hat. Schule und Geschäft, gerade in der jetzigen Zeit, stellen solche Ansprüche an alle, daß natürlich ein entschuldigtes Fernbleiben nicht als Versäumnis gelten kann. Welchen Vorteil die Jungmänner durch ihre Teilnahme an den militärischen Vorbereitungen und durch diese Bescheinigung haben, das beweisen die vielen Karten und Briefe, in denen den Führern herzlichst Dank ausgesprochen wird. Im Anschluß hieran mag es interessieren, daß der Herr Regierungspräsident sich sehr in der Sache einmischte, einen Erlaß an die in Frage kommenden Stellen zu richten, in dem es u. a. heißt: „Es genügt mir zur großen Freude mitteilen zu können, daß die sämtlichen für den Bezirk des 18. Reservekorps in Betracht kommenden Truppenteile durchweg sehr günstige Erfahrungen mit den Leuten gemacht haben, die sich an den militärischen Vorbereitungen der Jugend beteiligt haben. Es steht nach den mir zugefertigten Berichten mit Sicherheit zu erwarten, daß nicht nur dem Heer durch die gute Ausbildung ein großer Nutzen erwachsen, sondern auch den jungen Leuten selbst bei der militärischen Verwendung mancher Vorteile entstehen wird. Ich erlaube mir, demnach das Weitere gefälligst zu veranlassen, wobei ich mich der Hoffnung hingebe, daß das gute Beispiel auf die anderen Jugendlichen günstig wirken möge.“ Nehme jeder junge Mann sich diese Worte zu Herzen!

### Denkt an den Kohleneinkauf im Winter.

Es ist schwer, bei dem warmen Wetter an den Winter und Kohlen zu denken, und doch muß es ganz besonders in diesem Sommer bei den bestehenden kriegsfeindlichen Verhältnissen frühzeitig geschehen. Nicht daß es uns in Deutschland an Kohlen fehlen könnte, aber die Transportschwierigkeiten sind es, die den Kohlenhandel schwer beeinflussen. Je mehr wir uns dem Herbst nähern, desto schwieriger wird es, den Kohlentransport mit dem steigenden Bedürfnis in Einklang zu bringen. Es ist daher ein Gebot der Klugheit, in diesem Jahre mehr als in früheren Jahren für den notwendigen Winterbedarf jetzt schon zu sorgen, um später nicht Not leiden zu müssen. Jetzt sind die Kohlenhändler noch in der Lage, ziemlich regelmäßig liefern zu können und — was schwer ins Gewicht fällt, zu den sogenannten Sommerpreisen, die gegenüber den Winterpreisen eine wesentliche Ersparnis in sich schließen.

Die Nationale Metallsammlung in Frankfurt brachte einen Reinertrag von 85 000 Mark, der zugunsten der erholungsbedürftigen und gefährdeten Kriegerkinder Verwendung finden soll.

Was kostet uns der Unterhalt der Kriegsgefangenen? Nach genauen Berechnungen sollen wir gegenwärtig 1 600 000 Kriegsgefangenen in Deutschland haben, deren Verpflegung naturgemäß eine hübsche Summe kostet. Wenn man für Offiziere und Mannschaften den Einheitslohn von 50 Pfennig pro Kopf täglich in Ansatz bringt, ergibt das die Summe von 800 000 Mark im Tag! Außerdem kosten die Einrichtung der Lager, Bewachung, Beleuchtung u. noch ein schönes Stück Geld. Diese Aufsummen sind aber nicht „zum Fenster hinausgeworfen“, wie manche annehmen möchten, da nach Friedensschluß eine Verrechnung sämtlicher vorausgelagten Gelder erfolgt.

Offenbach a. M., 19. Juli. Wegen umfangreicher Schwindelverbrechen verhaftete die Polizei die Inhaber der Lederhandlung Friedrich Grünbaum im Stadtteil Bärzel und Karl Bodenheim aus Mannheim. Die beiden Leute änderten, bevor sie die verriegelten Lederballen ihren Kunden zuschickten, die auf den Begleitzetteln angegebenen Zahlen in höhere um und betrogen auf diese Weise verschiedene Geschäfte um bedeutende Summen. Friedrich Grünbaum, der in Frankfurt seiner Dienstpflicht genügt, wurde dort dem Militärarresthause zugeführt, liegt hier aber seit heute krank darnieder. Die anderen Verhafteten wurden nach Darmstadt überführt.

Falkenstein, 19. Juli. Das Offiziers-Genesungshaus wird noch im Laufe dieses Sommers durch einen Neubau, der etwa 30 erholungsbedürftigen Offizieren Raum bieten soll, erweitert.

Göschel a. M., 19. Juli. Das Landratsamt warnt die Kriegerfamilien dringend vor dem Verkauf von Obst an fremde Händler und macht auf die Folgen aufmerksam, wenn das Obst dem Auslande zugeführt wird.

## Das Vermächtnis.

Von H. Dirlinger.

Seit drei Wochen trug Frau Geheimrat von Nordau Trauerkleidung. Ihr Einziger, der schmutze, schlanke Leutnant Oswald von Nordau war bei der Eroberung von Przemyśl gefallen. Frau Geheimrat hatte gerade eine kleine Gesellschaft im Hause, als die Todesnachricht eintraf. Während ein Freund ihres Mannes einen Trinkspruch auf den Sieg der deutschen Waffen und die glückliche Heimkehr des Sohnes der Gastgeberin ausbrachte und die Gäste zusammenklangen, wurde die Frau Geheimrat hinausgerufen und ihr von ihrer alten, treuen Dienerin die Unglücksbotschaft überreicht.

Ihr Schmerz war maßlos. Drei Tage schloß sie sich ein, nicht einmal ihre alte Dienerin durfte zu ihr.

Als die tröstenden, teilnehmenden Verwandtenbesuche hätten ihren Schmerz nur noch mehr gesteigert; denn jeder Versuch, sie trösten zu wollen, schien ihr wie eine Entwürdigung ihres persönlichen Empfindens.

Niemand konnte ja wissen, was sie alles mit dem Sohn verlor. Nicht nur ihr Mutterherz blutete und litt, nein, ihr ganzes Menschenleben, ihr ganzes Dasein kam ihr nun zwecklos und vergeudet vor.

Mehr als nur Liebe, als ein Frauenleben hatte sie in ihrer Jugend in die Wagschale des Schicksals zu werfen. Mit 18 Jahren hatten die Professoren der Kunstakademie ihr schon eine „große Zukunft“ vorausgesagt. Was sie dann an Sicherheit des Formengefühls und künstlerischer Darstellung leistete, verriet in jedem Zug, in jeder Linie die zukünftige Meisterin.

Ihre Eltern waren tot, Geschwister hatte sie nicht, trotz aller Kunst fühlte sie sich einsam. Da pochte die Liebe an ihr Herz und gab ihrem ganzen Leben, wie dem Leben so mancher Frau, eine andere Wendung.

In der kleinen Pension, wo sie wohnte, war ein frischer, aderner Referendar eingezogen. Erst interessierte man sich nur flüchtig füreinander, kleine Gespräche, zufällige Begegnungen erweckten warmes Interesse, man suchte an schönen Sommerenden Gelegenheit, sich zu sprechen, zu treffen, man plauderte von Kunst, von Philosophie, von tausend anderen Problemen, aber ganz im stillen wachst Amor seine Fäden, und ehe die beiden sich's recht versehen, waren sie eingespinnen, saßen sie mitten im schönsten Liebesroman.

Als sie beide sich über ihre Gefühle klar geworden waren, wußten sie auch, daß ein Bund, so nur durch den Tod, sie vereinte. Was nun? — Maria Moser, so war der Mädchennamen der Frau Geheimrat, war vor die Alternative gestellt — die Kunst oder die Liebe zu wählen. Um die Meisterschaft in der Kunst zu erreichen, bedurfte sie noch langer Studienreisen, ein freies Leben, ein vollständiges Aufgehen in der Kunst. Das wäre mit der zukünftigen, gesellschaftlichen Stellung, mit ihren Pflichten, kurz mit dem ganzen Stand ihres Bräutigams nicht vereinbar gewesen, wenigstens hielt sie es nicht für möglich.

Und so flegte die Liebe bei ihr, und sie entsagte der Kunst!

Sobald die Verhältnisse es gestatteten, wurde der Herzensbund durch die Ehe besiegelt. Ein paar Jahre reifsten Glückes folgten. Dann trat ganz langsam eine Entfremdung, eine Abkühlung zwischen den Eheleuten ein.

Ihr Mann wurde immer mehr von seinem Berufsleben, von seinem ganzen Streben und Denken in Anspruch genommen. Er hatte große Ziele, einen großen Wirkungsbereich — das Gefühlsleben trat immer mehr in den Hintergrund. Die große Enttäuschung konnte bei ihr nicht ausbleiben. Sie trat um so mehr ein, als sie etwas geopfert hatte, was ihr einen reichen Lebensinhalt, eine hohe Befriedigung geboten hätte. — Sie litt furchtbare Seelenqualen, das Künstlergefühl war wieder erwacht.

Wie hatte doch ihr alter Lehrer zu ihr gesagt? —

Ihre Ehe ist ein Verbrechen an der Menschheit. Warum, wozu, wofür hatte sie sich und ihre Aussichten nun geopfert?

Den Pfah, den sie heute ausfüllte, konnte jede einfache Alltagsfrau auch ausfüllen.

Da mitten in diese schweren seelischen Katastrophen kam die Hoffnung auf ein Kind.

Wie eine Erlösung, ein Ahnen kommenden Glücks kam es über sie! Ein Kind! Die Muttergefühle erwachten, damit eine unbestimmte Hoffnung, als könnten durch dieses Kind neue Aussichten, neue Entwicklungen ihres Daseins kommen. Und sie hatte richtig geahnt. Nicht nur als Weib, als Mutter, sollte sie eine große Befriedigung erfahren, wie auch der Kummer um die verlorene Kunst, das verlorene Leben fand eine neue Quelle tröstender Hoffnung.

Schon früh zeigte sich in Oswald, ihrem Erstgeborenen, ein schönes Talent. Die ihr besinnliche und dann entzifferte Welt der Kunst stand neuerwacht in ihrem Sohn wieder auf.

Von dem Tage an, als sie diese Gewissheit empfing, war ihr ganzes Leben neubewegt, neubeseelt! Was Großes und Edles in ihrer Natur lebte, es strömte aus in der Liebe und in der Sorge um den Sohn, um seine Entwicklung, seine Kunst! Ihr Herz erlebte einen neuen Frühling, und sein Glanz warf neue, leuchtende Reflexe auf die letzten trüben Jahre des ehelichen Zusammenlebens mit ihrem Manne. Als ihr Junge zehn Jahre alt war, starb ihr Mann an einer Lungenentzündung, und nun hatte sie nichts mehr als das geliebte Kind. Sie war in der Lage, ihm den besten Unterricht angedeihen lassen zu können, die ersten Kunstakademien hatte er besucht. Seine Köpfe erregten bereits durch den Adel der Linienführung, durch den für sein Alter erstaunlichen seelischen Ausdruck großes Interesse.

Der Tag, wo ihre kühnsten Träume sich erfüllten, wo sie innerlich befriedigt auf ihr Leben zurückblicken konnte, war gekommen. —

Ein längst nicht mehr gefühltes, aus dem tiefsten Innern hervorquellendes Glücksgefühl durchströmte sie. Schluß folgt.

## Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch, den 21. Juli.

Meist wolkig, doch zunächst erhebliche Niederschläge, Temperatur wenig geändert.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.



## Sei fest.

Tu nicht das Böse! Tu es nicht um Gotteswillen. Wie kann sonst seinen Segen Er bei dir erfüllen? Wer Böses ausführt, muß gesündigt werden. Daß nach und nach doch „Friede wird auf Erden.“ Laß lieber quälen dich, dich töten, Als daß du Unrecht du dich läßt bereuen.

In Notwehr, rufe Gott den Schützer an, Und will Er's haben, sieh' als ganzer Mann, Denn ohne seinen Willen kann dir nichts geschehen, So wirst du leichter in die Hölle geh'n. Doch wer im Bösen wandelt, Andre quält, Wär's Dohn da nicht, wenn der auf Hilfe zählt?

Muß er nicht selber fühlen auch, was er vollbracht? Fröh' oder spät kommt der Vergeltung Nacht! Wer sehen kann und will und hören, Der kann erzählen dir viel wah're Mären. Auch, daß wer einst mit Gott ist, Ihm vertraut, Dann in der größten Not die Hilfe schaut

Die mancher wohl als Hilfe nicht erachtet, Der nach Wohlleben nur nach Zeh'chem trachtet, Doch wer den Schöpfer sucht und den Erhalter, Steht, wenn auch dunkel, Ewigkeitswelter, Die zu gegebenen Zeiten hat regieren, Da es zum Herrlichkeit-Ziel soll führen. F. J. K.

## Aus dem Reiche.

**Eingelebung der Fälschungswangenzerschnittenen.** Eine Verfügung des Staatssekretärs des Reichsmarineamts vom 13. d. M. weist, der „Berl. Morgenp.“ zufolge, die Marine an, die in ihren Beständen befindlichen, sowie die noch eingehenden Fälschungswangenzerschnittenen nicht wieder zu veräußern, sondern sie sämtlich der Reichsbank zuzuführen.

**Die Ueberwachungsstellen an den deutschen Grenzen** sind verpflichtet, die von den Reisenden mitgeführten Schrift- und Drucksachen einer eingehenden Prüfung zu unterziehen, was unter Umständen viel Zeit in Anspruch nimmt und die Abfertigung der Reisenden verzögert, oft sogar deren Weiterreise mit der nächsten Fahrgelegenheit unmöglich machen kann. Im eigenen Interesse der Reisenden empfiehlt es sich daher, wenn diese möglichst wenige Schriftstücke, Briefe und Drucksachen bei sich führen, auch keine Zeitungen, da diese in der Regel der Beschlagnahme unterliegen. Dagegen wird empfohlen, dergleichen Schriftstücke pp. durch die Post nach dem Ziel der Reise zu senden, da alsdann die Prüfung durch die zuständige Postprüfungsstelle erfolgt und der Reisende nicht Gefahr läuft, an der Grenze aufgehalten zu werden.

**Ueberreichung des Feldmarschallstabes an den König von Bayern.** Der Generaladjutant des Kaisers, Generaloberst und Oberbefehlshaber in den Marken v. Kessel, traf am Sonnabend um 9 1/4 Uhr vormittags mit seinen zwei Adjutanten, Major von Conrad und Major von Bettow-Borbeck, von Berlin kommend, in München ein. Im Laufe des Vormittags empfing der König den Generaloberst v. Kessel im Kleinen Thronsaal der Residenz in feierlicher Audienz, der der Kriegsminister Generaloberst Freiherr v. Kreh, die Begleiter des Generalobersten v. Kessel, das militärische Haus des Königs, der Stellvertretende Kommandierende General Freiherr v. der Tann und der Stadtkommandant Generalleutnant Göttinger beizuhnten. Generaloberst v. Kessel überbrachte König Ludwig ein Handschreiben des Kaisers und den künftigen ausgeführten preussischen Feldmarschallstab. Um 1 Uhr fand zu Ehren des Generalobersten v. Kessel beim König eine Frühstückstafel statt.

**Schlechte Behandlung der deutschen Sanitätsmannschaften in Frankreich.** Mit dem am Sonnabend früh 8 Uhr 30 Minuten in Konstanz eingetroffenen Schweizerischen Sanitätszug kamen 301 deutsche Sanitätsmannschaften in Konstanz an. Sie wurden von dem wieder sehr zahlreich erschienenen Publikum stürmisch begrüßt. Die Freude über die Wiederverkehr in die Heimat bei den Angekommenen war unbeschreiblich, noch größer aber sind der Grimm und die Erbitterung über die unwürdige und elende Behandlung, die den meisten von ihnen in Frankreich zuteil geworden war. Sie klagten über die schlechte Kost und Behandlung, sowie über die Beschimpfungen, die sie durch die Bevölkerung, namentlich durch Weiber, erleiden mußten. Viele von ihnen waren schon seit dem 29. August in Gefangenschaft und auf der Insel Korsika untergebracht, wo sie bei der großen Hitze die schwersten Arbeiten verrichten mußten. Alle rühmten die überaus gastfreundliche Aufnahme in der Schweiz. Im Laufe des Tages machten die Mannschaften eine Dampferpartie nach dem Ueberlinger See. Nach ihrer Rückkehr nach Konstanz traten sie wieder, nach Armeekorps abgeteilt, die Heimreise an.

**Selbsthilfe der Hausfrauen gegen den Lebensmittelwucher.** In Eisenburg kam es dieser Tage auf dem Markt zu erregten Szenen. Die Bauersfrau Laue aus Modreyna hatte für ihre Waren so hohe Preise gefordert, daß die anwesenden Frauen in Wut gerieten. Sie zertrümmerten schließlich die beiden Körbe der Frau, der eine enthielt Eier, der andere Butter.

**Vollstreckung eines Todesurteils.** Der am 30. April vom Kölner Kriegsgericht zum Tode verurteilte 39-jährige Arbeiter Franz Szimanski ist am Sonnabend in Köln erschossen worden. Er hatte am 22. April auf offener Straße einen Schutzmännchen getötet.

## Aus aller Welt.

**Der Bessler als Millionär.** Ein Kirchenbettelner namens Romagosa, der vor sechs Monaten in Madrid gestorben ist, hinterließ, wie von dort französischen Blättern gemeldet wird, 170 Millionen Pesetas, die er laut Testament den Bischöfen von Madrid, Barcelona und Buenos-Aires vermachte.

**Fliegerabsturz.** Als die schwedischen Marineflieger Leutnant Molnau und Graf Rolf Hamilton Sonntag früh, von Uster kommend, auf dem Flugplatz bei Karlsterna landen wollten, stürzte das Flugzeug plötzlich aus bedeutender Höhe ab. Beide Flieger wurden getötet.

**Arbeitslosigkeit in Italien.** „Noanti“ schreibt über die zunehmende Arbeitslosigkeit in Italien: Längs der Küste des Adriatischen Meeres und auf manchen Inseln ist jeder Schiffsverkehr und Handel unterbunden. Das bedeutet für viele Tausende Arbeitslosigkeit. Aber auch alle

prograptischen Industriellen, die Sämereien, das Sängergewerbe, die Bekleidungsindustrie, die Fabriken von Luxuswaren und überhaupt alle, die nicht für den Kriegsbedarf arbeiten, die großen und kleinen Kaufleute, leiden an Arbeitsmangel. Dadurch wird das Heer der Arbeitslosen um Abertausende größer zu einer Zeit, wo in den Betrieben für den Kriegsbedarf die Arbeitskraft und die Arbeitszeit der Menschen bis aufs Äußerste ausgenutzt wird.

**Plagende Granaten und Raketen.** In einer pyrotechnischen Fabrik bei Rochefort platzte am Sonntag eine Granate. Fünf Personen wurden getötet, zwei verletzt. — Weiter fand nach einer Meldung des „Temps“ in der für die Nationalverteidigung arbeitenden Raketenfabrik in Aubervilliers bei Paris eine Explosion statt, die auf die Selbstzündung einer Rakete zurückgeführt wird. Vier Personen wurden verletzt, darunter der Fabrikbesitzer Clarnier und sein Sohn. Neben den Schaden ist nichts bekanntgegeben.

**Ein Neutraler über Russengreuel.** Der schweizerische Major Tanner schreibt in den „Basler Nachrichten“ über das Bluten der Russen in Komarno unter anderem: „Mir wurde die Ehre zuteil, mich als Neutraler von den Geschehnissen überzeugen zu dürfen. In höchstem Maße empört, unterziehe ich mich der schweren Aufgabe, durch ein schweizerisches Blatt auf Grund meines Augenscheins und meiner Unterredungen mit Augenzeugen und anderen Betroffenen, sowie des amtlichen Protokolls über die Aussagen vereidigter Personen zu Händen der Presse der ganzen gesitteten Welt bekannt zu geben, welche Schandtat Angehörige der russischen Armee in Komarno und anderswo verübt haben. Ich erachte es als meine Pflicht gegen die Menschheit, diesen Bericht zu schreiben und ihm möglichst weite Verbreitung zu wünschen, besonders in Rußland, nachdem die gemeinen Verbrechen in Komarno und die Untaten des Vandalismus in dieser Stadt, in Szeged, Boriska und Swirz zu meiner Kenntnis gelangt sind. Es folgt eine eingehende Schilderung der russischen Untaten.“

## Marktbericht.

| Frankfurt, 19. Juli.    | Per 100 Pfd. Lebendgewicht. |
|-------------------------|-----------------------------|
| Ochsen                  | 1. Qual. Mk. 69—74          |
|                         | 2. „ „ 61—65                |
| Bullen                  | 1. „ „ 62—65                |
|                         | 2. „ „ 59—65                |
| Rühe, Rinder und Stiere | 1. Qual. Mk. 58—62          |
|                         | 2. „ „ 46—53                |
| Kälber                  | 1. „ „ 62—66                |
|                         | 2. „ „ 58—62                |
| Lamm                    | 1. „ „ 58                   |
|                         | 2. „ „ —                    |
| Schweine                | 1. „ „ 117 1/2—122          |
|                         | 2. „ „ 117 1/2—122          |

## Getreide.

| Höchstpreis per 100 kg. ohne Sack. |                  |
|------------------------------------|------------------|
| Weizen Mk. 29.80                   | Roggen Mk. 25.60 |
| Gerste 29.25                       | Hafer 27.30      |

Infolge der Beschlagnahme des Brotgetreides und des Hafers findet kein Handel und infolgedessen auch keine Notierung auf dem Fruchtmarkt statt. Die angegebenen Preise sind die gesetzlich festgesetzten Höchstpreise. Bei Weizen und Roggen sind die am 1. und 15. jeden Monats eintretenden Zuschläge berücksichtigt.

## Kartoffeln.

|                                           |
|-------------------------------------------|
| Kartoffeln in Waggonlad. p. 100 kg. Mk. — |
| do. im Detailverf. „ „ —                  |

**Auf dem Frankfurter Futtermittelmarkt** findet eine Notierung der Futtermittelpreise bis auf weiteres nicht mehr statt.

## Aufruf

### zur Sammlung eines Kapitals zur Unterstützung erblindeter Krieger.

An alle diejenigen, die daheim geblieben sind und die nicht erkennen können, was es bedeutet, im Granatfeuer zu stehen; an alle diejenigen, die im glücklichen Besitz ihres Augensichtes sind, wird die Bitte gerichtet, mitzuhelfen an der Sammlung eines Kapitals für ganz erblindete Krieger des Landheeres und der Flotte.

Diesen Unglücklichen unter den Verwundeten, die mit ihrem Leben das Vaterland verteidigt und hierbei ihr Augenlicht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben, eine dauernde Unterstützung, sei es aus den Zinsen des zusammenkommenden Kapitals oder durch dessen Verteilung zu ermöglichen, wird beabsichtigt.

Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist groß! Diese tief Bedauernswerten werden das Erwachen des deutschen Frühling niemals wieder schauen. Es soll versucht werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und ihren dunklen Lebensweg durch eine möglichst reiche Liebesgabe zu erhellen!

In Österreich sind bereits erhebliche Summen, etwa 250 000 Kronen, für den gleichen Zweck gesammelt worden.

von Kessel, Generaloberst, Generaladjutant Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Oberbefehlshaber in den Marken und Gouverneur von Berlin.

Albert Prinz v. Schleswig-Holstein, Oberstleutnant, zugeteilt dem stellvertretenden Generalkommando des Gardekorps.

Dr. von Schwabach, Chef des Bankhauses S. Bleichröder, Rittmeister der Reserve.

Alexander Graf von Gersdorff, Rittmeister, z. Bt. kommandiert zur Ersatz-Eskadron des 1. Garde-Dragoon-Regts. in Berlin als Schriftführer.

Freiwillige Beiträge werden an das Bankhaus S. Bleichröder, Berlin W., Behrenstraße 63, erbeten. — Postcheckkonto Berlin Nr. 493.

## Betrifft: Mehlsulage für die für schwer arbeitende Bevölkerung.

Gemäß § 36 der Bundesratsverordnung vom 2. Juli 1915 (R.-G.-Bl. S. 35) wird mit Zustimmung des Reichspräsidenten in Wiesbaden in Dillenburg folgende Verordnung erlassen:

1. Den über 14 Jahre alten Einwohnern Dillenburgs, die schlecht mit einem eigenen Arbeitseinkommen die Mark, also landwirtschaftlichen und gewerblichen kleinen Landwirten (auch Selbstverforgern), kleinen Beamten (Eisenbahn-, Post-, Polizei-, Unterbeamten) usw., kann auf Antrag ein Zulage ausgestellt werden. Die Ausstellung kann auch durchtragung in das Brotbuch erfolgen.

2. Der Antrag ist bei dem Gemeindevorstand zu stellen. Die Herren Bürgermeister wollen mir umgehend wieviel Personen einen nach Vorstehendem begründeten Antrag gestellt haben.

3. Die Verordnung tritt mit Rückwirkung vom 1. d. ab sofort in Kraft.

Dillenburg, den 16. Juli. 1915.

Namens des Kreisauusschusses  
Der Vorsitzende: J. A. Danneberg

## Der diesjährige Kursus

zur Ausbildung von Handarbeitslehrerinnen an ländlichen Volksschulen findet bei der Beteiligung vom 13. September bis 18. Dezember an der Mädchenfortbildungsschule in Limburg a. d. L. statt.

Der Lehrplan enthält folgende Unterrichtsfächer:  
1. Praktische Ausführung von Handarbeiten,  
2. Theorie der Handarbeiten,  
3. Kochen und Haushaltungskunde,  
4. Allgemeine Schulfächer und Methodik des Handarbeitsunterrichts,  
5. Lehrproben.

Zur Teilnahme an dem Kursus werden solche scholten Frauen und Mädchen im Alter von 18—35 Jahren zugelassen, welche durch Bescheinigung des Schulrates nachweisen, daß sie entweder als Handarbeitslehrerinnen an einer öffentlichen Volksschule beschäftigt sind oder nach ihrer Ausbildung in dem Kursus als solche angestellt werden sollen. Die Kurssteilnehmerinnen erhalten unentgeltlich Wohnung in Privathäusern und die Pflege in der Mädchenfortbildungsschule.

Die Teilnehmerinnen oder die betr. Gemeinden leisten an die Kasse des Gewerbevereins für Nassau einen Beitrag von 125 Mk. zu leisten.

Auf eigene Kosten können, soweit der Name auch Teilnehmerinnen zugelassen werden, welche die Bedingung, daß sie als Handarbeitslehrerinnen angestellt werden sollen, nicht erfüllen.

Die Kosten für diese Teilnehmerinnen betragen 250 Mk. Wir bitten, auf den Kursus aufmerksam zu machen und Meldungen, in denen die Angabe des Alters nicht fehlt, uns bis zum 15. August ds. Js. übermitteln zu lassen. Zentralvorstand des Gewerbevereins für Nassau. gez. J. A. F. Kern.

Wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Etwaige Meldungen zum Kursus ersuche ich mir bis zum 10. August einzureichen.

Dillenburg, den 15. Juli 1915.

Der Königl. Landrat: J. A. Danneberg

Infolge eines Herzschlages starb in Galizien am 2. Juli ds. Js.

Reservist

## Christian Weyel.

Wir betrauern in dem Heimgegangenen ein treues, geschätztes Mitglied unseres Vereins und werden ihm ein gutes Andenken bewahren.

Herborn, den 20. Juli 1915.

Der Vorstand des evang. Männer- und Jünglings-Vereins.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer teuren Entschlafenen sprechen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus.

Herborn, den 20. Juli 1915.

Im Namen der Hinterbliebenen:  
Friedrich Theis sen.

## Noch einige Waschplätze

werden angenommen.  
Frau Kahlmann, Herborn.

Auf dem Felde der Ehren gefallen:  
Grenadier Emil Schütz, Niederfeld.